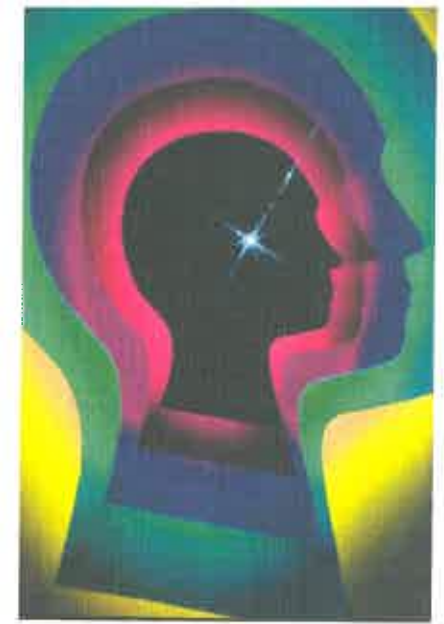


LESEJAHR C



# Neue Predigten zum Alten Testament

FRANZ-JOSEF ORTKEMPER  
(HRSG.)

Verlag Katholisches Bibelwerk

ERICH WITTNER

2. Fastensonntag: Gen 15,5-12.17-18

## Glaube ist Gottvertrauen

### *Eine uralte Glaubensgeschichte*

Das Alte Testament ist weithin noch ein „unentdecktes Land“. Geheimnisvolle Andeutungen, sagenumwobene Erzählungen, schaurige Schilderungen wirken fremd und sind gelegentlich auch befremdlich. Die Entdeckungsreisen in dieses fremde Land sind deshalb oft beschwerlich. Wer aber durchhält, dem tun sich ungeahnte Schätze auf: Er begegnet großen Gestalten des Glaubens, Männern wie Frauen, und er lernt einen Gott kennen, der sich leidenschaftlich um die Menschen kümmert. Diesem Gott und einer der urtümlichsten Gestalten der ganzen Bibel begegnen wir in der (heutigen) Lesung aus dem 15. Kapitel des Buches Genesis. Es geht dabei um Abram, der später Abraham genannt wird, „Vater vieler Völker“ (Gen 17,5).

### *Unterwegs mit einer Verheißung*

Die Geschichte reicht rund dreieinhalb Jahrtausende zurück. Abram lebte mit seiner Sippe im Zweistromland (zwischen Tigris und Euphrat) in der Stadt Ur im heutigen Irak. Eines Tages trifft ihn Gottes Anruf. Lapidar heißt es: „Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12,1). Das bedeutet konkret: Verlasse die vertraute Heimat; verzichte auf den Schutz der Sippe; zieh weg von den saftigen Weideplätzen deiner Herde. Alles, was Abram bisher „Boden unter die Füße gab“, soll er hinter sich lassen, und dabei ist er nach Auskunft der Bibel schon im hohen Mannesalter (vgl. Gen 12,4).

Der Weg erstreckt sich fast endlos von Südbabylon quer durch Steppen und Wüsten in Richtung Mittelmeer. Abram nimmt alles widerspruchslos auf sich. Kommentarlos heißt es: „Da zog Abram weg, wie der Herr ihm gesagt hatte...“ (Gen 12,4a). Selbstverständlicher geht es nicht mehr. Wir erfahren nichts über die Gedanken oder Ge-

fühle Abrams, geschweige denn über seine möglichen Bedenken; kein Wort hören wir von seiner Frau Sara(i). – Abram hört auf Gott und gehorcht auf's Wort. Gott aber verbürgt sich mit einer großen Verheißung: Abram soll zum Stamvater eines unermeßlich großen Volkes werden, und das, obwohl er und seine Frau bis zu diesem Tag ohne Kinder geblieben waren und in ihrem hohen Alter nach menschlichem Ermessen auch keine mehr erwarten konnten. Auch viel Land wird verheißen, – aber eben nur verheißen. Zukunftsmusik!

### *Sicherheit im Glauben und Zweifel zugleich*

Abram ist sich seiner Sache mit Gott sicher. Aber Tag für Tag und Jahr für Jahr gehen dahin, ohne daß sich etwas erfüllt von den Verheißungen Gottes. Keine Nachkommen, kein Land! – Abram bangt allmählich um seine Zukunft; er kommt in's Grübeln und fragt sich: Steht Gott überhaupt nicht zu seinem Wort? – War es vielleicht doch leichtsinnig, einfach wegzuziehen und alles auf's Spiel zu setzen? Abram fürchtet sich allmählich vor seinem eigenen Wagemut, Glaube hin oder her. Doch Abram's Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Mitten in alle bangen Fragen Abram's hinein gibt Gott eine neue Verheißung: „Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild; dein Lohn wird sehr groß sein“ (Gen 15,1). Und Gott läßt Abram aufsehen zum Sternenhimmel, weg von sich selbst und seinen Zweifeln und verspricht, Nachkommen zu schenken, – zahlreich wie die Sterne am Himmel (Gen 15,5). Und wieder glaubt Abram seinem Gott auf's Wort.

### *Gott selbst wird aktiv*

Nun aber ist es an Gott selbst, alle Register zu ziehen, um das Vertrauen Abrams auf festen Boden zu stellen. Gott wird Bundespartner Abram's. Umständlich wird ein archaischer Beduinenbrauch des Vorderen Orients vollzogen.

Wenn damals ein wichtiger Vertrag geschlossen werden sollte, schlachtete man Tiere, zerschnitt sie in zwei Hälften und legte die Teile in zwei Reihen nebeneinander. Die Vertragspartner schritten in der Mitte durch die geteilten Tierleiber hindurch und hatten dabei eine brennende Fackel in der Hand. Das sollte ihre gute Absicht bekräftigen und war höchste Selbstverpflichtung und zugleich Selbstverfluchung für den Fall, daß man abtrünnig und untreu würde.

Dann sollte es dem Vertragsbrüchigen genauso ergehen wie den Tieren; er sollte zum Aas werden und verkommen. Abram ist zutiefst davon berührt, daß Gott sich diesem schaurigen Ritual unterwirft. Er schlachtet die Tiere und erfüllt alle Anweisungen Gottes. Dann wartet er gespannt, was geschehen werde. Da stürzen Raubvögel vom Himmel nieder und bedrohen das Ganze. Alles scheint zu Ende zu sein, ehe es recht begonnen hat. Abram will retten, was noch zu retten ist, und verscheucht die lästigen Vögel. Aber er kommt nicht weit damit. Statt aller eigenen Aktivität fällt er in einen Tiefschlaf. – „Ironie des Schicksals“, möchte man sagen: Mit Abram soll das größte geschehen: Gott selbst schließt mit ihm einen Bund, und er verschläft die ganze Sache. Die Chance ist verspielt. – Oder doch nicht? Gott ist offenbar immer noch am Werk. Abram erlebt in seinem Tiefschlaf eine Vision. Er sieht einen „rauchenden Ofen“ und eine „lodernde Fackel“ zwischen den Tierstücken hindurchfahren und weiß: Gott ist tatsächlich durch die Gasse gegangen! Er hat den Bundeschluß vollzogen; er ganz allein. Damit hat Gott die Totalgarantie übernommen für diesen Bund, während der Partner Abram ohnmächtig (wie in Narkose) vor sich hindämmert. Abram wird deshalb auch keine eigene Verpflichtung für diesen Bund auferlegt. Nur Gott verpflichtet sich. Abram braucht nichts zu tun als das eine: Er soll glauben. Er soll sich an Gott selbst festhalten, genauso wie sich Gott an ihn festgebunden hat in der Gasse zwischen den Tieren. Und tatsächlich gilt auch jetzt wieder von Abram: Er glaubte. – Kein Wunder, daß er später den Ehrentitel „Vater der Glaubenden“ erhielt (vgl. Röm 4,11). Und sein Glaube sollte sich erfüllen.

### *Lebendige Beziehung zu Gott*

Mir gefällt vor allem an dieser Geschichte, daß Abram von vornherein eine persönliche Beziehung zu seinem Gott hat. Ausdrücklich heißt es ja: Abram „glaubte dem Herrn“ (15,6). Es heißt nicht: „Abram glaubte an den Herrn“, oder „Er glaubte, was der Herr ihm sagte“. Zuerst und vor allem glaubt Abram seinem Gott selbst als Person. Er traut Gott selbst und vertraut sich ihm an. Dann erst hofft er auf die Verheißungen. Glauben ist eben mehr als etwas für wahrhalten. Wer glaubt, hält sich an Gott selbst fest, verankert sich geradezu in ihm. Das ist das Kernstück des Glaubens.

Wo menschliche Erfahrungen keine Hoffnungen mehr zeigen, wo wir wie gelähmt sind und nicht mehr weiterkommen, wo unsere Erwartungen und Sicherheiten zerrinnen, will Gott unsere ganze Zu-

kunft sein. Er allein und ganz! Sich auf diesen Gott einzulassen heißt glauben. Und das gilt heute noch. Deshalb ist die Geschichte mit Abram nicht etwas längst Vergangenes, sondern etwas höchst Aktuelles. Es geht dabei um uns selbst: ob wir uns festmachen in Gott und uns ganz in seine Hand geben; ob wir Gott für uns sorgen lassen und unsere eigenen Sorgen auf ihn werfen, wie es später im 1. Petrusbrief (5,7) heißt. Für diesen Glauben steht Abram ein. Sollten uns dann doch noch Fragen und Zweifel kommen (und wer wäre gefeit davor), dann steht Abram auch hier dafür gerade. Wie er dürfen wir Gott jederzeit nach seinen Verheißungen fragen (15,8). Wir dürfen ihn vor allem immer neu mit seinem Namen „Jahwe“ ansprechen und uns von ihm sagen lassen, daß er mit uns und für uns da ist. – Selbst wenn Klagen in uns hochkommen, vielleicht sogar Anklagen gegen Gott, dann ist auch das keine Schande. – Gott ist alles andere als zimperlich, wenn wir um unseren Glauben ringen.

Abram kann uns an die Hand nehmen und Schritt für Schritt den Weg des Glaubens mit uns gehen. Er kann seine eigenen Zweifel bekennen und uns sagen, daß auch er seinen Gott Jahwe mit zudringlichen Fragen bestürmt und keineswegs immer nach den Weisungen Gottes gehandelt hat. – Die Abrahamsgeschichte liest sich da sehr spannend...

Aber das ist wirklich nur wie ein Vorspann zu sehen. Entscheidend ist, daß Abram über seine Fragen und Zweifel hinausgewachsen ist. Deshalb kann er uns warnen, selbst-herrlich unseren eigenen Weg bestimmen zu wollen. Wir sind ja gewohnt, alles zu planen und zu gestalten. Gleichzeitig stoßen wir mehr und mehr an die Grenzen des Planbaren und Machbaren und werden immer ohnmächtiger in den entscheidenden Dingen des Lebens. Das lähmt und macht mutlos. Verdrossenheit geht um ... Vielleicht aber erwächst gerade daraus irgendwann ein Glaube, wie Abram ihn gelebt hat: als Vertrauen und Hoffnung auf Gott und als Wagnis in die Zukunft hinein. Vielleicht spüren wir dann, daß gerade unsere menschliche Ohnmacht Gottes Kraft umso stärker wirken lassen kann. – Als Abram (wie damals Adam vor der Erschaffung der Eva) ohnmächtig im Tiefschlaf lag, wirkte Gott das Entscheidende und begründete den unverbrüchlichen Bund. Warum sollte sich das nicht immer neu wiederholen? – Gott ist ja immer noch am Werk.